

werden bei allen schweizerischen Postämtern sowie beim Verlag und besten bekannten Kurieren eingeschrieben, und zwar zum Voraus zahlbar...

die vertheilung des Blattes 25 Cts. — 20 Pfg.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Donnerstag, 17. April.

N. 16.

Rufs an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die dorthin...

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressiren, sondern sich möglichst an legend eine unverlässige...

Parteiengenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Die Sozialdemokratie und die Ordnungsparteien.

(Zu den Wahlen. I.)

In wenigen Wochen vielleicht, jedenfalls aber noch vor Ablauf dieses Jahres, wird unsere Partei auf's Neue sich im Wahlkampf zu erproben haben. Aber es wird nicht ein Kampf sein, wie er von Rechtswegen sich vollziehen sollte...

Wenn wir nun, abgesehen von den Wahlflugblättern, wenig Gelegenheit haben werden, den Wählern den Nachweis der Berechtigung unserer Bestrebungen ausführlicher zu entwickeln, so dürfte sich dagegen unsern Genossen wenigstens manche Gelegenheit bieten, unsern Gegnern in offener Versammlung entgegenzutreten...

Nichts ist gefährlicher im politischen Kampfe, als die Sucht, zu übertrieben. Jede falsche Anschuldigung ist vom Uebel, sie schwächt die Wucht der begründeten Angriffe. Gewandte Demagogen, wie sie unsern Gegnern in großer Anzahl zur Verfügung stehen, wissen ihre Antwort dann stets so einzurichten, daß sie diesen einen vielleicht ganz unbedeutenden Punkt in den Vordergrund schieben und an ihm die Haltlosigkeit der ganzen Angriffe zu beweisen suchen.

Zu nachstehenden und den folgenden Artikeln wollen wir daher versuchen, den Genossen für den bevorstehenden Wahlkampf einiges Material an die Hand zu geben.

„Die Sozialdemokratie und die Ordnungsparteien“ lautet die Ueberschrift unseres Artikels, und das ist zugleich die Signatur des politischen Kampfes in Deutschland. Alle übrigen Parteien, wie man sie auch nennen, und was sie auch auf ihre Fahnen schreiben mögen, treten uns als Ordnungsparteien, das heißt als Parteien der bürgerlichen Ordnung, gegenüber — von der „demokratischen“ Volkspartei bis zu den konservativen Agrariern und ihrem christlich-sozialen Anhängel.

Wie das Wort Bürger, so hat nämlich auch das Wort bürgerliche Ordnung einen Doppelsinn, den unsere Gegner sich sehr gerne zu Nutze machen. Bürger sind wir im gewissen Sinne alle als Angehörige eines mehr oder minder großen Gemeinwesens, ja wir nennen uns wohl auch mitunter Weltbürger, und in diesem gleichen Sinne kann man auch von bürgerlicher Ordnung reden, als von irgend einer allgemein anerkannten Ordnung

des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Es springt nun sofort in die Augen, daß es geradezu kindisch ist, uns von diesem Gesichtspunkt aus Ordnungsparteien zu nennen. Wenn wir Feinde der bestehenden Staatsordnung sind, so sind wir deshalb noch nicht Feinde jeder gesellschaftlichen Ordnung überhaupt. Hier liegt also das entscheidende Moment nicht; denn sonst wäre jeder ein Ordnungsfreund, dem irgend etwas an der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung nicht gefällt.

Das wissen unsere Gegner auch sehr wohl, aber trotzdem wählen sie diese Bezeichnung, weil sie sich im Nothfall hinter den anderen Sinn derselben flüchten können. Bürgerliche Ordnung heißt aber auch die Ordnung der modernen bürgerlichen, das heißt auf Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhenden Gesellschaft. Und diese bekämpfen wir allerdings bis auf's Aeußerste; ja, hier drehen wir den Spieß um und machen die Frage, „ob Anhänger der bürgerlichen Gesellschaftsordnung“ unserm Schiboleth.

Und da finden wir das erste und zugleich das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal unserer Partei vor allen übrigen Parteien. Alle stehen sie, wie gesagt, auf dem Boden der modernen, kapitalistischen Ausbeutergesellschaft. Was sie untereinander trennt, sind Interessenfragen mannigfacher Art, aber in der Einen Frage der Ausbeutungsfreiheit sind sie sämmtlich einig.

Man lasse sich nun nicht durch ihre Schlagworte täuschen. Wenn man z. B. so einen konservativen Agitator gegen den Kapitalismus und das Manchesterthum deklamiren hört, so möchte wirklich Mancher meinen, daß er einen Erzfeind der Bourgeoisie vor sich habe, wie er grimmiger nicht gedacht werden könnte. Aber weit gefehlt, der Mann würde das bürgerliche Eigenthum, das Recht auf Ausbeutung, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln verteidigen, wenn es wirklich und allgemein in Gefahr stünde.

Der Junker auf dem Lande ist heute so gut Bourgeois als der Fabrikant oder der Kaufmann in der Stadt. Er wirtschaftet nach denselben kapitalistischen Grundgesetzen wie dieser, gleich ihnen betrachtet er die Masse der Beschäftigten als von der Vorsehung zum Ausbeutetwerden bestimmtes Arbeitsvieh. Der Kampf zwischen mobilem und immobilem Kapital, wie man den Kampf zwischen Grundbesitzern einerseits und Handelsinteressenten andererseits genannt hat, ist keineswegs ein grundsätzlicher; er ist nichts als ein häuslicher Zwist, und wo wüthte nicht, daß gerade bei einem solchen das Geschrei um so größer, je weniger die Parteien sich ernsthaft etwas zu Leide thun wollen. Die Deklamationen des konservativen Junkers über den herzlosen Manchestermann sind so wenig ernst zu nehmen als die Tiraden irgend eines fortschrittlichen Demokraten über die mittelalterlichen Tendenzen der Agrarkonservativen. Den Herren Agrariern fällt es gar nicht im Traum ein, das Mittelalter wiederherstellen zu wollen; das lieft sich unter Umständen in Programmen sehr schön; ernsthaft kann aber nur ein verdorrter Böhmerwurm, ein Pflaume oder sonst ein Ideologe auf solche absurde Ideen kommen. Die Herren Grundbesitzer denken ganz praktisch, sie suchen ihre Privilegien natürlich möglichst zu erhalten, im Uebrigen betreiben sie das Handeln, Spekuliren und über den Löffelbarbieren mit demselben Eifer wie der jüdischste aller Börsenjobber, wenn auch nicht gerade immer mit demselben Geschick.

Söder, der christlich-soziale Apostel, ist eingestandenenermaßen Anhänger der kapitalistischen Ausbeutergesellschaft, die noch ihm ja die göttliche ist. Er und seine Freunde schimpfen auf den Kapitalismus in der lächerlichen Absicht, denselben um so besser zu schützen. Das sängt auch die Fabrikantenwelt, soweit sie nicht freihändlerisch, nachgerade an, einzusehen, so daß Söder z. B. nicht nur bei den konservativen, sondern auch bei den Nationalliberalen immer mehr Freunde findet. Wir gönnen ihm diesen Erfolg, er mag ihn über das Schwindeln seines Anhangs in Arbeiterkreisen trösten.

Weiter in Einzelheiten einzugehen, wird Sache der nachfolgenden Artikel sein. Für heute genügt es uns, auf das Hauptmerkmal hingewiesen zu haben, welches uns von der Gesamtheit unserer Gegner trennt. Es lautet: Stehst Du auf dem Boden der kapitalistischen Produktionsweise, der Ausbeutung des Arbeiters durch den Besitzenden, der Herrschaft des Privateigenthums an Arbeitsmitteln und Arbeitswerkzeugen? Bist Du das, so magst Du so schöne Reden halten als Du willst, so edle Absichten haben, als nur je Einer gehabt, Du bist doch nicht unser Mann, kannst unser Mann nicht sein, denn Du willst Fortdauer der ökonomischen Ausbeutung des Arbeiters, die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen ihren Formen.

Die Rehrseite der Medaille.

(Eingefandt.)

Est modus in rebus! Alles hat sein Maß und Ziel! Es gibt Menschen, die wohl die Angst um ihre Privilegien und Vorrechte, die bange Sorge um ihre Schätze, ihre Kapitalien, ihre Landhäuser und Equipage kennen, aber Zorn über Schändlichkeiten, den ge-

waltigen Zorn über Vorgänge, wie sie die moderne Entwicklung gereizt, als eine thörichte Grille empfindbarer Schwäche belachen. Seht sie nur an, diese feinen, hochgebildeten und sehr intelligenten Herren! Wenn der Hunger leidet zum Betrüge oder zum Diebstahle sich verleiten läßt, wenn der in einer Umgebung von Rohheit und Sittenlosigkeit herangewachsene Proletarier Beweise von Rohheit und Sittenlosigkeit abgibt, so entbrennen sie in tugendhaftem Eifer und für das gemeine Volkswohl wissen sie von keiner Gnade.

Wie sollten sie aber zürnen über die schändlichen Ungerechtigkeiten, welche der Habgier der Bevorrechteten entstammen? Daß sie Narren wären! — da weiß man stets durch „höhere Rücksichten“, durch „zwingende Nothwendigkeiten“ zu überwindern und entschuldigen. Wohl fangen auch sie an, Anrath zu wittern, wenn sie die tolle Wirthschaft unserer Tage mitansehen, und unheimlich legt sich oft die Angst an ihr verkrüppeltes Herz. Aber der gesunde Zorn des eheliebenden, redlichen Mannes wachet in ihnen nicht auf. Da sind sie zu entnervt, zu elend, als daß sie hochgestellten Freolern zürnen und Schurken in Amt und Würden haßen könnten.

Es blendet oft unsere Augen und man staunt oft ob der Fortschritte der menschlichen Arbeit, die den Leistungen des Arbeiters, beim Anblick der wunderbaren Werke seiner Hand und der Schöpfungen seines Geistes. Aber was ist es, das den Aufschwung solcher Geister hemmt? Was zerstückt sofort die Illusion von der Herrschaft des Fortschritts und dem Zauber der Arbeit, und setzt uns unjanst auf dieser unvollkommenen Erde nieder?

Oft hört man staunend den Ausspruch: Ach wie fein ist dieses Gespinnst! Ja wohl, — aber die bleiche Spinnerin und der leichenhafte Spinner vermögen an ihrer Maschine nicht den eigenen Lebensfaden vor vortheiltem Reigen zu schälen. Und jenes Gewebe, wie kunstvoll und wie schön! Ganz recht, — aber an seinem Stuhle verhungert der arme Weber. Und jene Tausende glänzender und prachtvoller Produkte der Industrie — von welchem Scharffinn, von welcher Kunstfertigkeit, von welchem oft riesenmächtigem Fleiße zeugen sie! Aber hinter diesen Tausenden glänzender und prachtvoller Dinge gähnen die höllischen Gespenster der Armut, des Hungers, der Krankheit, greift die Verzweiflung, das Verbrechen, der Tod hervor!

Jüngst betrachtete ich am Eingang eines Fabrikpalaistes jene Schaar von Männern, Weibern und Kindern, wie sie sich an den Eingang drängten und mit ihren leichenhaften Gesichtern einem frühen Grabe entgegenstarrten. Wahrlich, aus diesen Tausenden hobler Augen fiel ein entsetzliches Bild auf die Pracht und Herrlichkeit unserer Tage zurück. Ich sah Frauen ohne Arm, junge Mädchen mit Krücken, und Schwindsüchtige in erschreckender Zahl, eine Anzahl Knaben und Mädchen von ungefähr 16 bis 20 Jahren mit verkümmerten Gliedern, welche alle ihre kranken Körper unter Wehklagen zur Arbeit schleppen, um dem Gott der Industrie ihren Tribut zu bezahlen.

Wohl hat der Mensch Erstaunliches geleistet, und tausend Künste verstanden seinen Ruhm. Aber dem prumdenen Gott der Industrie werden Menschen zum Opfer geschlachtet, auf empörender Weise und in unendlicher größerer Zahl, als sie je der Aberglaube seinen Götzen geschlachtet hat! All diese Pracht, all diese Herrlichkeiten werden zu Schanden vor dem Wehklagen, vor den nagenden Sorgen, vor dem Elend, unter dem die kunstfertigen Arbeiter und Arbeiterinnen zu Grunde gehen! Wahrlich, solche Paläste zeugen lauter von dem Menschen Niedrigkeit als von seinem Scharffinn und seiner Weisheit!

Was hat man geleistet in der größten und wichtigsten aller Künste? In der Kunst, die gesellschaftlichen Zustände zu ordnen und diejenigen, die da arbeiten, an den Segnungen der Kultur und Zivilisation Theil nehmen zu lassen?

Nichts, wenigstens nichts Aemmenwerthes. Niemand fragt darnach ob der Arbeiter zu leben hat oder vor Hunger umkommt. Niemand fragt darnach, wenn Mädchen und Knaben aus Geldgier zusammenlagern und die schauerlichsten Zustände obwalten. Wenn Mann und Frau an der Arbeit, und die Kinder ohne alle Pflege und Erziehung sind, wenn bei Tagesanbruch die Kinder aus dem Schlafe gerüttelt und wie eine widerwärtige Last in Schnee und Regen von Haus zu Haus geschafft und erst bei Nacht dem Strohlager des Elends wieder übergeben werden!

Einen schlagenderen Beweis für die verruchten Zustände in mancher Fabrik gibt es nicht, als den Umstand, daß oft 600—700 Arbeiter beiderlei Geschlecht in einem Saal zusammenarbeiten, von denen viele mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind — unter Mitwissen gewisser Herren Ärzte, welche der guten Einnahme wegen schweigen, und sich dem Selbstkauf verkaufen. Während der Arbeiter oft kaum das Salz zu seinem Karloffeln hat, residiren die Herren Aktionäre auf ihren Sandpfeil. Das doch ein uns bekannter Aktionär als Jahresantheil Hunderttausend Mark erhalten.

Während der Arbeiter, nicht selten sogar Familienväter mit mehreren Kindern, nur 11 oder 12 Mark pro Jahrlag verdient und unter Hunger und Kummerthranen sich abmüht, haben uns bekannte Eranten eine Einnahme von 40,000 Mark nebst ganz freier Station, prunten nebst den Herren Direktoren in den Bädern und lassen den Champagner in Strömen fließen. Unverheiratete Frauenzimmer sind schutzlos den Prellereien überlassen und durch bittere Noth gezwungen, die Schönheit wie eine Waare selbubieten. Den sorgenden Eltern ist es nicht möglich, ihren Kindern die heilige Jugendzeit zum Lernen und Spielen, zur geistigen und körperlichen Entwicklung zu überlassen. Die verwaisten Kinder werden für einen Hungerlohn den Händen Armer übergeben und die erkrankten Arbeiter werden den Leihhäusern mit ihren dreizehn Prozenten, diesen Schandstücken unserer zivilisirten Welt, preisgegeben, wo der hungernde Arme auf seinen letzten Rock 13 Prozent Zinsen geben muß.

Nur der Wahnsinn der Gewalt und die Wollstheit der Menschenverachtung kann die Erhaltung solcher Zustände zöuligen. Wir sehen in der Umgestaltung, die der Berrunft, dem wahren Recht, der Wohlfahrt aller entspricht, das einzige Radikalmittel gegen diese Krebsgeschwülste der Gesellschaft. Wir wissen, daß Almosen, Armenhäuser und Suppenanstalten, daß der ganze Apparat Eurer Wohlthätigkeit schlechte Palliativmittel sind, die das faule Fleisch am kranken Körper verdecken, aber nicht heilen, die Krankheit gefählicher machen aber nicht beseitigen, und sind der Verheerung einer Zeit gewiß, die es gestatten wird, Euren ganzen Plunder zum Fenster hinauszuwerfen.

Daher geht mit Euren Herrlichkeiten! Sie sind nicht schön, sie zeugen nicht von Weisheit und Verstand, so lange an ihnen die Thränen des Unglücks und der Fluch der Verzweiflung haften. Geht mit Euren eiteln Ruhm der „welt fortgeschrittenen Zivilisation!“ Ein französischer Weber.

# Der Idealismus und der Materialismus in der Geschichte.

Aus einem Vortrage Paul Lafargue's, gehalten in dem Cercle de Bibliothèques socialistes zu Paris.

Um für die mannigfachen Vorgänge in Natur- und Menschenleben eine Erklärung zu finden, haben die Menschen anfänglich, statt die Ursache in der Betätigung der Kräfte der Materie zu suchen, ihre Zuflucht zu Wesen genommen, die nur in ihrer Einbildung existierten. Das aber hieß nicht die Schwierigkeit dieser Erklärung lösen, sondern sie nur zurückziehen, ja eine neue Schwierigkeit schaffen. So sah sich denn der menschliche Geist vor die Aufgabe gestellt, die verschiedenen Religions- und philosophischen Systeme, die jeweilig den Menschen zum Verständnis der Welt gedient, nacheinander umzustößeln. Erstrebten, um wieder aufzubauen, auscheiden, um wieder zusammenzuführen, das ist die wesentliche Bedingung alles sozialen und individuellen Lebens.

Alle Ereignisse des individuellen Lebens (Geburt, Reife, geschlechtliche Verbindung, Krankheiten, Tod) standen bei den Urvölkern unter der Kontrolle eingebildeter Wesen; die katholische Religion, die wenig erfunden und wenig zerstört, aber viel vermehrt hat, hat die heidnischen Götter in religiöse Zeremonien (Sakrament der Taufe, der Kommunion, der Ehe, der letzten Oelung) umgestaltet. Götter hatten seinerzeit die Sonne zu lenken, den Sturm zu entfesseln, den Blitz zu schleudern; die monotheistischen Religionen haben diese vielfachen Attribute in die Hand eines einzigen Gottes zentralisiert.

Aber der Mensch brauchte auch eine Erklärung für die gesellschaftlichen Erscheinungen, die ihn noch härter trafen als die der Natur. Auch hier ward derselbe Prozeß vorgenommen. Götter waren es, die die Menschen aus dem irdischen Paradiese verjagt und sie zur Arbeit und zu Leiden verurtheilt hatten. Die Blüthe und der Verfall der Reiche ward von der göttlichen Vorsehung bestimmt.

Um zu zeigen, wie diejenigen den Gang der historischen Entwicklung erklären, welche ihre Zuflucht zu dem Eingreifen irgend einer imaginären (nur in der Einbildung existierenden) Persönlichkeit nehmen, gibt es kein besseres Beispiel als Bossuet's Vorträge über die Universalgeschichte, eine der hervorragendsten religiösen Theorien der Weltgeschichte. Für Bossuet, wie für die Idealisten aller spiritualistischen Schulen, sind es nicht die materiellen Lebensbedingungen und Bedürfnisse sowie die Interessen, die Leidenschaften und Triebe, welche dieselben zeitigen, die Menschen und Völker in Bewegung setzen, sondern ein Gott ist es, der sie anschießt und sie durch Wege, die nur ihm bekannt, zu einem Ziele führt, von dem sie selbst keine Ahnung haben.

Der Gott, den Bossuet sich fabricirt hat, bedient sich „der Ägypter und Babylonier, um das jüdische Volk zu züchtigen, der Perser, um es wieder aufzurichten; Alexander's und seiner ersten Nachfolger, um es zu beschließen; Antiochus des Großen und dessen Nachfolger, um es zu üben, der Römer um seine Freiheit zu erhalten. — Bis auf Jesus erhielten sich die Juden unter der Herrschaft der Römer; als sie denselben aber verkannt und gekreuzigt hatten, ließen dieselben Römer ganz unbewußt die göttliche Vorsehung ihren Arm und roheten dieses undankbare Volk aus. Gott, der beschloß, hatte, in derselben Zeit ein neues, aus allen Nationen zusammengesetztes Volk zu schaffen, vereinigte erst Länder und Reiche zu einem großen Reich. Der Verfall so vieler verschiedenen Völker unter einander, die, bevor sie der römischen Herrschaft unterworfen waren, nichts von einander gemußt hatten, war eines der wirksamsten Mittel, deren sich die Vorsehung bediente, um dem Evangelium Verbreitung zu verschaffen.“

Bis bemerkt in seinen „Grundzügen zu einer neuen Wissenschaft“ sehr fein, daß die Griechen, in der Furcht, sich die Götter zu Feinden zu machen, wenn sie Sitten begien, die den Sitten dieser widersprächen, nichts einfacher fanden, als ihren Göttern ihre eigenen, nicht allzu fauberen Gemohnheiten beizulegen. Bossuet hatte gleichfalls eine heilsame Furcht vor seinem Gott, der die Reiche so flott umstürzte, und um Gnade vor seinen Augen zu finden, verließ er ihn den gleichen Anekdoten, der ihn besetzte. „Ich wage es ohne Scheu, Ihnen zu versichern“, sagte er zu seinem königlichen Schüler (dem Sohn Ludwig's XIV. von Frankreich), „daß es Ihre Vorfahren sind, die von allen Königen am deutlichsten in den berühmten Weissagungen der Bibel vorherverkündet worden sind.“

So hat Gott also, um die Päpste in Rom zu installieren und Ludwig den Bierzehnten zu verherrlichen, die Erde mit Ruinen bedeckt und das Menschengeschlecht mit unsäglichem Leiden überhäuft. Das ist die notwendige Schlussfolgerung, auf welche eine der bedeutendsten religiösen Auffassungen der Geschichte der Menschheit hinausläuft.

Wollte ich mich der Methode Bossuet's, welche die der Idealisten überhaupt ist, bedienen, so könnte ich leicht beweisen, daß Gott die furchterlichen Zerstörungen in der Weltgeschichte nur vollzogen hat, um den Ehebruch zu ehren und die Alphonse\*\*\*) zu begünstigen.

In der That, welchen Menschen erwähnte Gott von allen Kindern der Erde als Stammvater seines ausserwählten Volkes, als Urahn jenes glorreichen Geschlechtes von Königen, unter denen ein David, ein Salomo glänzten und deren Reiche mit Jesus Christus abschließt, dem Sohne Gottes? Abraham, einen Alphonse. Man höre, was die heilige Schrift darüber erzählt, jenes Buch, dessen Verbreitung eines der größten Werke der göttlichen Vorsehung ist?

In dem Lande, welches Abraham bewohnte, war Hungersnoth ausgebrochen, und er zog deshalb nach Ägypten; ehe er jedoch seine Reise antrat, sagte er zu Sarah, seinem Weibe — ich sitze wörtlich, die Stelle ist eines Naturalisten der Zola'schen Schule würdig:

„Liebe, so sage doch, Du seiest meine Schwester, auf daß mir's desto besser gehe um Deinetwillen, und meine Seele bei dem Leben bleibe um Deinetwillen.“

„Als nun Abram in Ägypten kam, sahen die Ägypter das Weib, daß sie sehr schön war.“

„Und die Fürsten des Pharao sahen sie, und priesen sie vor ihm. Da ward sie in des Pharao Haus gebracht.“

„Und er that Abram Gutes um ihretwillen. Und er hatte Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kameele.“

Der heilige Erzvater fand diese Methode, Esel und Sklaven beiderlei Geschlechtes zu erwerben, so angenehm, daß er rückfällig ward; als er auszog, Gerar zu bewohnen, das zwischen Kades und Sur gelegen, sagte er, von seinem Weibe Sarah: Es ist meine Schwester. Da sandte Abimelech, der König zu Gerar, nach ihr und ließ sie holen.“

„Da nahm Abimelech Schafe und Rinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham; und gab ihm wieder sein Weib Sarah.“

„Und er sprach zu Sarah: Siehe da, ich habe Deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben.“

Man glaube ja nicht, daß die Geschichte der anderen Völker nicht eben so sichere und unwiderlegliche Zeugnisse des göttlichen Willens enthielte. Im Gegentheil, es war Gottes Wille, daß die großen Zusammenstöße der Völker durch eheliche Unfälle herbeigeführt wurden. Der Kampf zwischen Griechenland und Asien, der mit dem Trojanischen Krieg begann und sich bis zur Eroberung Afiens durch Alexander hinzog, hatte als Ausgangspunkt die galante Liebesaffäre zwischen der schönen Helena, der Gattin des Königs Menelaus, und dem Kaiser Paris, und nahm ein Ende, als der macedonische Feldherr die zahlreichen Frauen des Königs Darius annectete.

Die Römer, denen Gott das Weltreich anvertraute, wurden erst das Volk seiner Liebe, nachdem sie den Sabinern ihre Frauen geraubt hatten. Als sie dann, beraubt von ihren Erfolgen, die antiken Sitten in Vergessenheit gerathen ließen, erweckte Gott, um sein korrumpirtes Volk zu regeneriren, Cato, den sittenstrengen Cato, in dem die Tugenden Abrahams wieder auflebten, und der dem Redner Hortensius für ein Sämmchen Geldes sein Weib ließ.

Im Mittelalter waren die Feudalherren, welche das Recht der ersten Nacht mit Belieben ausübten, „von Gottes Gnaden“ die Ersten im Rathe der Nation; heute sind es die Bourgeois, die, nicht zufrieden,

das Recht der ersten Nacht gegenüber ihren weislichen Fabrikflauen auszuüben, diese noch zwingen, ihre ungenügenden Arbeitslöhne durch die traurigen Löhne der Prostitution zu ergänzen — welche Gott auserwählt hat, um auf sie den goldenen Regen seiner Gnade zu ergießen. Die gewöhnlichen Strafenalphonse's aber, die nur eine oder zwei Prostituirte ausbeuten, läßt er in die Polizei einreichen damit sie den Sozialisten die Schädel einschlagen, diesen Ruchlosen, die Gott und seine himmlische Vorsehung leugnen.

Die ehrsüchtigen Leute und die Gelehrten mögen diese Universalgeschichte, die auf die Verherrlichung des Ehebruchs und der Alphonse hinausläuft, etwas lustig oder spaßig finden, aber wenn sie auch weniger servil ist, als die Universalgeschichte Bossuet's, so ist sie doch genau so logisch. Indem ich sie in großen Zügen skizzirte, wollte ich zugleich die Aberration der Geschichtsphilosophie kennzeichnen, welche den Idealisten eigen ist — ob sie nun einen einzigen Gott anbeten oder eine Vielheit ewiger Ideen, wie Gerechtigkeit, Freiheit, Brudersliebe u. s. w.

## Sozialpolitische Rundschau.

Jülich, 16. April 1884.

— Ausnahmegesetz oder Verschärfung des gemeinen Rechts? Das Centrum sowohl wie die Fortschrittspartei und die Reichspartei der Sezessionisten sind bekanntlich dafür, daß an Stelle des Ausnahmegesetzes eine Verschärfung gewisser Paragraphen des Strafgesetzbuchs, allenfalls auch ein neuer Verfassungsparagraph trete, welcher den „kleinen Belagerungszustand“ zu einer stehenden Reichsinstitution erhebt.

Wir haben schon wiederholt ausgeführt, daß wir Sozialdemokraten bei einem solchen Tausch nichts zu gewinnen hätten und in mancher Beziehung uns sogar wesentlich verschlechtern würden. Durch hohe Geld- und Gefängnisstrafen, wie sie der französische Strafcode enthält — nur das momentane eine „milde Praxis“ geübt wird — würde man gründlicher als durch das Ausnahmegesetz unsere Presse zu Grunde richten, uns das Vereinsrecht zerstören, die mißliebigen Personen wirtschaftlich ruiniren, ohne daß man das Odium der Ausnahmegesetzgebung auf sich geladen hätte.

Darum will nun Bismarck trotzdem von diesem Auswege nichts wissen? Der Grund ist sehr einfach. Vergehen gegen das gemeine Strafgesetzbuch werden vom Richter abgeurtheilt, und so servil auch die Richter sein mögen, und in Deutschland ohne Zweifel sind, die richterliche Gewalt ist immer bis zu einem gewissen Grade ein Damm gegen die Willkür, wenigstens unter gewissen Umständen.

Ein Ausnahmegesetz aber ist ja gerade die Sanktionierung der Willkür. Und Bismarck will eben die Willkürherrschafft. Das Ausnahmegesetz, welches die Proklamirung und Organisation der schrankenlosesten Polizeiwilkr bedeutet, ist so recht ein Gesetz nach dem Herzen Bismarck's, der die Politik entweder als diplomatisches Lug- und Betrugsspiel mit obligaten Rassenmordschlägereien zum Zeitvertreib, oder als gemeine Polizeiwirtschaft auffaßt.

— Herr Riquel taucht wieder auf der politischen Bildfläche auf. Er hatte neulich eine Unterredung mit Bismarck, und es ist gewiß, daß dieser ihm das Handelsministerium angeboten hat. Herr Riquel hat vorläufig Nein gesagt, und läßt ausprengen, daß er dem politischen Parteigetriebe ganz und für immer fern bleiben wolle. Thatsache ist, daß Bismarck in seiner anderen Fraktion so servile Werkzeuge finden kann, wie in der nationalliberalen; und Thatsache ist auch, daß die Nationalliberalen keine Aussicht haben, fortzuexistiren, wenn sie sich nicht an den Akt anklammern, auf welchem sie nach dem famosen Wort des Kirchheimolanderer Helden Bamberg er sitzen.

Zur Charakteristik des Herrn Riquel wollen wir hier einige Details anführen, die den meisten unserer Leser bekannt sein dürften, dennoch aber aufgeführt zu werden verdienen.

Herr Riquel war in den vier Jahren ein fanatischer Sozialdemokrat und eifriges Mitglied des Kommunistenbundes. Er beugte sich nicht mit der Rolle eines einfachen Mitgliedes, sondern bildete sich eine förmliche Schule und Gemeinde heran. Für seine ultrarevolutionären Ansichten und Thaten von Annobajamal liefern zahlreiche wohlbewahrte und wohlverehrte Autographen bezeugen.

Als Riquel, ein sehr frechbarer Jüngling, der den künftigen Streber früh ankündigte, dahinterkam, daß mit der Sozialdemokratie kein gutes Geschäft und keine Karriere zu machen sei, schlug er sich seitwärts in die Büsche des Kronprinzen-liberalismus, der sich allmählig zum Nationalliberalismus entwickelte, und „realpolitisch“ das politische mit dem geschäftlichen Gründertum vereinigte. Wie das bei der Beantragung des freischamen Kommunistenbundes Mitgliedes und norddeutschen Chefs kommunistischer Propaganda nicht anders zu erwarten war, leistete der liberale Paulus hervorragendes und entwickelte eben so großes Talent für den Tanz um das goldene Kalb, wie für das politische Intriguen-Spiel.

Von einem seiner kommunistischen Profektgen zur Rede gesetzt über seinen offenartig schnell vollzogenen Gesinnungswandel, meint der Gründer gewordenen Triumvir der nationalliberalen Partei:

„Ich habe überhaupt meine Gesinnungen nicht gewechselt; ich bin heute noch Kommunist, nur daß ich das Privatkapital im Detail thatsächlich verneinte, statt die Verneinung des Privatkapitals als gros hochgehungen zu erziehen. Ohne daß wir durch die großbürgerliche Era hochgegangen sind, haben wir nicht die Vorbedingungen des kommunistischen Staates. Je mehr der Auflösungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft beschleunigt wird, desto rascher kommen wir zum Ziele. Ich thue mein Möglichstes, diesen Auflösungsprozeß zu beschleunigen, und glaube also nach wie vor ein nützliches und pflichtgetreues Mitglied der kommunistischen Partei zu sein.“

Und in der That, er hat sein Möglichstes gethan, den Auflösungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft zu beschleunigen, indem er möglichst viele bürgerliche Privatkapitalisten zu Grunde richtete und ihre Privatkapitalien in seine Tasche hineingruberte.

Nun — auch das ist kommunistische Propaganda — Herr Riquel hat Recht — es wird „getheilt“ und das Bürgertum wird ruiniert — was kann „kommunistischer“ und „revolutionärer“ sein? Zwischen dieser Riquel'schen Praxis und der unserigen besteht nur der ganz keine Unterschied, daß er den Krieg gegen die bürgerliche Gesellschaft privatim, gewissermaßen als Privatier und Freibeuter gegen einzelne bürgerliche Privatindividuen geführt hat, während wir ihn als Partei in revolutionärem Klassenkampf gegen die Bourgeoisie als Klasse führen. Herr Riquel mit seinem Gründer-Kommunismus steht im Wesentlichen auf demselben Boden wie die Herren Anarchisten, die ja ebenfalls den Krieg gegen die bürgerliche Gesellschaft als Privatkampf gegen einzelne Individuen auffassen und auf den Ruin einzelner bürgerlichen Individuen ausgehen. Die Anarchisten unterscheiden sich von Herrn Riquel und dessen Genossen bloß dadurch, daß sie ihre bürgerlichen Feinde nicht bloß wirtschaftlich, sondern auch physisch tödten, und daß sie das geraubte Geld nicht in ihre Privattaschen, sondern in die Parteikasse stecken.

Ob die anarchische Praxis oder die Riquel'sche Praxis des Revolutionärs die noblere und ehrenhaftere ist, diese Frage möge sich der Leser selbst beantworten.

Genug, Herr Riquel hatte neulich eine Konferenz mit Bismarck. Er hat aber das angebotene Ministerpostulament ausgeschlagen und hält es einstweilen für profitabler, Oberbürgermeister von Frankfurt, als Oberbauschicht Bismarck's zu sein. Wie weilsand sein Freund, der verstoffene Deming, spekulirt er auf den „liberalen Kronprinzen“, und klüger als sein Freund, der verstoffene Deming, will er sich nicht abnügen lassen, ehe er das Ziel seines Ehrgeizes erreicht.

— Gottesgnadenenthümliches. Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Saum cuique! Jedem das Seine!“ — mit diesem Wahlspruch der Hohenrollen, den die „guten Revolutionäre“ des Jahres 1848 höchst despektirlich zu saum cuique raporo — Jedem das Seine rauben — ergänzen, haben Sie Ihren Lesern die Ansprache des alten Wilhelm an das Reichspräsidentium mitgeteilt, in welcher der Held von Kastell die

Verlängerung des Sozialistengesetzes für seine allerhöchste Sicherheit verlangte. Angesichts der Besart, in welcher namentlich die konservative, wahrhaft königstreue Presse diese Ansprache mittheilte, hatten Sie vollauf Recht, mit dieser paar Worten die Verantwortung für alle Unbill, welche durch das Sozialistengesetz hervorgerufen werden könnte, oder vielmehr werden muß, demjenigen zuzuschreiben, der in solcher Weise das Gesetz durchzubrühen sucht. Etwas weniger habe ich die Worte „saum cuique“ aufgefaßt und auch vor Herzen gebilligt.

Ich bin nun jetzt aber etwas anderer Ansicht geworden — nicht in Bezug auf die Nothwendigkeit des saum cuique — daran denke ich halten wir fest — sondern auf die Person, auf die es in diesen Falle anzuwenden, und ich hoffe, auch Sie werden das thun, wenn Sie die Geschichte meiner Belehrung vernehmen.

Mein Damaskus liegt in Pommern, nicht weit von einem der liebsten Babelort, an dessen Namen sich einige historische Erinnerungen knüpfen. Dortin machte ich kurz vor Oßern eine Reise, als mich der Zufall Zeuge werden ließ einer Unterhaltung zwischen mehreren Herren aus der besten Gesellschaft, denn sie tranken sehr guten oder mindestens sehr theuren Wein, fuhren erster Klasse und lasen die „Kreuzzeitung“. Anfangs kümmerte ich mich nicht um die tiefstimmigen Erörterungen über die Verwerflichkeit des mobilen und die stillen Borzüge des feudalen Kapitals, aber die Herren wurden in ihrem Eifer so laut, daß ich nolens volens mit anhören mußte, was Graf X., Herr von Y. und Major Z. über die brennendsten Fragen der Zeit dachten. Ihnen will ich indes dieses Hochgemüth erlassen und nur den Theil des Gespräches folgen lassen, der zu unserm Thema gehört.

Wissen Sie nicht, fragte gelegentlich ein Herr mit puterrothem Gesicht einen andern, der kurz zuvor in Berlin gewesen sein mußte, wissen Sie nichts Genaueres über das Befinden Sr. Majestät?

Der Angeredete zog die Schulter in die Höhe: „Sehr bedenklich!“

Chorus der Uebrigen: Ah!

Der Informirte (jetzt leise, aber nun spitzte ich die Ohren): Höret Sie, meine Herren, es geht rapide zu Ende. Als die Deputation Sr. Majestät zum Geburtstag gratulirte, da erkannte derselbe erst Herrn von Lovetow gar nicht, obwohl dieser erst acht Tage vorher bei ihm Audienz gehabt. „Ach, Sie sind der Herr Reichstagspräsident“, sagte er dann mechanisch und stammelte mit blöder Miene die Ansprache wegen der — hm — der Kommunisten herunter, fast ganz zusammenhängend. Zum Schluß hing er dann an, von der „neuen Kombination“ zu reden, die sich jetzt bilde und sehr bedenklich sei, worauf er sich ganz plötzlich wieder verbesserte und sagte: „Ach nicht doch, ich meinte das Abgeordnetenhaus!“ Kurzum, die Sache steht sehr kritisch, meine Herren.“

Chorus: „Es wäre sehr fatal! Höchst fatal! Gerade jetzt!“

Der Puterrothe: „Na, ich sehe nicht recht ein, warum das, was der Herr Landrath da sagt, so bedenklich sein soll. Wenn ein alter Mann nicht immer ganz klar ist, so ist das doch nichts Schlimmes. Der Kaiser ist eine jähle Natur; so lange er noch beißen und sch... (er war sehr realistisch der Ausdruck, der jetzt folgte, so realistisch, daß er einem armen Teufel, der ihn in Verbindung mit dem erhabenen Kaiser gebraucht mindestens zwei Jahre Gefängnis eingetragen hätte) kann, kann er auch noch regieren. Und mehr braucht er ja nicht. Für alle Uebrige sorgt Bismarck!“

Ich hatte genug gehört. Also so weit schon! Er weiß nicht mehr, was er sagt und zu wem er spricht. — Nein, es ist ein Unrecht, dem Mann gegenüber überhaupt noch von Verantwortung zu reden. Ehre dem Ehre geduldet — Bismarck und nur Bismarck. Er ist der Einbläser gewesen, er hat sich des Alten bedient, der ihm nachbetet, was er vorpricht, der thut und handelt, wie ihm sein Kaiser befiehlt.

Bismarck die Ehre und dem Kaiser — „so lange er noch beißen und sch... kann, so lange kann er auch noch regieren!“ Das war ein klajisches Wort, edler hinterpommerscher Agrarier, für das wir Dir dankbar sind. Wissen wir doch jetzt, was dazu gehört, Kaiser des Volkes der Denker zu sein. Möge er noch lange beißen und sch... der Abgott des ferriken neupreußischen Deutschlands. Noch recht lange wir wünschen ihm hundert Jahre!

Und mit diesem patriotischen Wunsch will ich meine Epistel schließen. Soweit unser Einsender.

Was er von Wilhelm schreibt, scheint in der That zu stimmen. „Unser Fritz“ ist nicht umsonst so schnell von London returnirt. Im Uebrigen ist die politische Sachlage in der nachfolgenden Notiz, die uns von gut unterrichteter Seite zugeht, genauer skizzirt, so daß wir uns jedes Kommentars zu dem Vorhergehenden enthalten können.

— Ein Staatsreich in Sicht! Es unterliegt keinem Zweifel, schreibt man uns, Bismarck drängt auf die Auflösung des Reichstags. Das Sozialistengesetz bietet ihm nur den Anlaß, nicht den Grund, denn Alles, was Bismarck für seine Zwecke braucht, kann er von diesem Reichstag „apportirt“ bekommen. Er hat andere Motive. Der alte Kaiser hat in letzter Zeit so gealtert, daß ein baldiger Thronwechsel zu erwarten steht. Mit dieser Thatsache hängt es bekanntlich zusammen, daß die Verlängerung des Sozialistengesetzes nur auf 2 Jahre hinaus beantragt worden ist.

Je mehr der alte Kaiser ellipsirt (von der Bildfläche verschwindet), desto realer tritt der Kronprinz in den Vordergrund; und was man auch immer von dem „liberalen Kronprinzen“ denken mag, das steht fest, daß „unser Fritz“ schon seit 1863 (man nehme sein, damaliges Danziger Pronomianto gegen die berichtigten Preßordnungen gegen den „Hausmeier“ ausmacht, freilich bisher mit ebensowenig Nachdruck als Erfolg!

Wenn nun der alte Kaiser stirbt, der seinen Bismarck nichts abschlagen kann, so ist's um den „Hausmeier“ geschehen, falls es diesem nicht gelingt, vorher entweder seine Macht so fest zu begründen, daß der Kronprinz nicht daran rütteln kann; oder sich den Kronprinzen auf die eine oder andere Weise zu „angeln“.

Bis zum Ablauf der Legislaturperiode zu warten, hätte bei der Geschicklichkeit des alten Kaisers sein Bedenken. Wäre es möglich, solange die Sonne noch scheint, die Neuwahlen vornehmen zu lassen und eine impotente Majorität für den Hausmeier zu erlangen, so müßte der Kronprinz mit dieser Thatsache rechnen und den Hausmeier vorläufig behaltem.

Würden ein paar tüchtige Klientele entdeckt oder auch ausgeführt — Attentate, die sich zur Abwechslung gegen das Leben des Kronprinzen richteten, so wäre der Kronprinz dem biederem Hausmeier zu solchem Danke verpflichtet, daß er ihn nicht ablegen könnte. Und sollte der Kronprinz etwas Reptisch sein, wie anno 1878, je nun, dann wirkt man auch auf die Frau Kronprinzessin — ebenfalls mit anno 1878.

Also Auflösung und Attentate — das ist das Bismarck'sche Augenblicksprogramm.

Die Komödie der „Berkeinerung“ des Reichskanzlers durch den Reichskanzler hat bloß den einen Zweck, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Sie spielt sich indes nicht ganz nach Wunsch ab. Zunächst haben die „Wittelstaaten“ Sachsen und Württemberg einen partikularen Zwischenakt eingefügt, der zur Hausmeierpolitik paßt wie die Faust auf's Auge; und ferner hat der Kronprinz dem schaupielenden Hausmeier ein kleines Knäppelchen zwischen die Beine gemorfen.

Doch — wozu diese Ränke verfolgen, die nur zu lebhaft an die Wirklichkeit des byzantinischen Bas-Kaisers erinnern. Für uns haben sie bloß insoferne Interesse, als wir dabei interessiert sind.

Bismarck „kann nicht warten“, wie die „Provinzialcorrespondenz“ einst ausplauderte, und um sich an der Gewalt zu erhalten, stant er auf einen Staatsstreich. Sensationelle Attentate, die à la 1878 „skuzzirt“ werden, eine Reichstagsauflösung mit künstlich verbitertem Wahlkampf, hier und da Kravalle und Scheinputze — ein bißchen großer Belagerungszustand — und genügt das nicht, um eine große Majorität zu Stande zu bringen, so okkupirt man ein neues Wahlgesetz (Wahlfassung der geheimen Stimmabgabe) — und vielleicht auch noch einiges Andere.

Das Alles sind Coeventualitäten, auf die wir vorbereitet sein müssen.

Die Wahlen können schon in vierzehn Tagen ausgeschrieben werden! In keinem Wahlkreis dürfen sich unsere Genossen überrassen lassen! Wo sie noch nicht fertig sind mit ihren Vorbereitungen zum Wahlkampf, haben sie in kürzester Zeit Alles fertig zu machen. Das fordert das Parteinteresse, das fordert die Parteidisziplin.

\*) Bossuet, „Vorträge über die Universalgeschichte.“ 3. Theil. 1. Kapitel.

\*\*) So nennt man in Frankreich die Wiederbänner, die von den Reigen ihrer Frauen oder „Geliebten“ leben. Wir behalten diesen Ausdruck bei, weil uns in Deutschland zwar nicht die Sache, wohl aber der nationale Ausdruck dafür fehlt.

\*\*\*) 1. Buch Moses, Kap. 12, Vers 13—16.

†) 1. Buch Mose, Kap. 20, Vers 2, 14 und 16.

Und was sonst kommen mag; wir erwarten mit Zuversicht, daß ein jeder Parteigenosse auf der Höhe der Situation stehen wird.

Die deutsche Sozialdemokratie, die den Stürmen von 1870/71 und von 1878 siegreich getrotzt hat, wird auch durch die plumpen Kniffe einer bankrotten Politik von der Bahn des Prinzips nicht abgedrängt, in ihrem Siegeslauf nicht aufgehalten werden.

— Gut gebrüllt, Löwe! Kadai ist nicht nur der glücklichste Ehemann unter der Sonne, sondern auch der glücklichste unter allen Polizeipräsidenten. Er ist mit seiner jungen Frau zufrieden, und er ist mit seinen Spitzeln zufrieden, denn sie lassen ihn Nachts ruhig schlafen. Kein böser Traum schreckt ihn aus seinem Schlummer auf — er weiß, Kadere wachen für ihn. Diefem Glück hat der wadere Reichspolizeipräsident nun auch in einem großen Maß öffentlich Ausdruck gegeben, indem er seinem im Reichstag so kläglich abgefallenen Chef nachträglich zu Hilfe kommt und den Reichs-Blut- und Spürhunden vor der Welt attestiert, daß sie im Reichstag schmächtig verblüdet worden seien, daß sie keine gemeinen Spitzeln, sondern königliche Beamte in Zivilkleidung seien, die Pflichtgetreu für fünf Mark pro Tag den Staat und die Gesellschaft retten, daß Polizeirath Krüger, der den Kongreß unserer Partei in London suchte, während er in Kopenhagen tagte, sich durch besondere Umsicht ausgezeichnet, daß Friedemann ein Muster von Ehrenhaftigkeit und Schmeid eine Herde jeder patriotischen Gesellschaft gewesen sei.

Rein, Vesteres zu erklären, hat Kadai nicht gewagt — da wäre die Lächerlichkeit seines Ufases selbst dem Blödesten klar geworden, aber auf der Höhe solcher Hochrechnungen steht derselbe eben doch. Anstatt die Herrn Puttkamer von unseren Abgeordneten in's Gesicht geschleuderten Borkwürfe, auf die dieser nichts zu antworten mußte, zu widerlegen, attestiert er, um was ihn Niemand gefragt hat, daß er mit seiner Schmeißelgarde zufrieden ist. Als ob es nicht längst bekannt wäre, daß Eigenlob nicht nach Amtra duftet und daß bei gewissen Damen in Berlin das Verdrögen seinerzeit sehr im Schwange war:

Kadai, gib mir den Jungfernschein  
Und laß mich wieder Jungfrau sein,  
Kadai, Kadai, Kadai!

So einem Jungfernschein steht der Uf in der That sehr ähnlich. Sind aber deshalb doch keine Jungfrauen — die biedereren Fünfmärzlingen, Herr v. Kadai.

— Reichstagskandidaturen. In den beiden Reichstagswahlen werden seitens unserer Genossen für die bevorstehende Reichstagswahl folgende Kandidaten aufgestellt: für den 1. und 2. Wahlkreis (Dagomer, Schwerin und Parchim): Hasenlecker; für den 4. und 6. Wahlkreis (Rathen und Güstrow): Zigarrenarbeiter Peters aus Schwerin und für den 5. und 7. Wahlkreis (Rostock und Strelitz): J. Kuer, Schwerin. — Ludwigshafen-Spriet: A. Dressbach.

— Die Sozialreform in Schwulitäten. Von dem Regierungspräsidenten Kampf — einem würdigen Nachfolger des berühmten Demagogienrichters und -Großinquisitors gleichen Namens, dem die Unsterblichkeit der Infamie" gesichert ist — wurde vor Kurzem der Sachverhalt der Schmach zu Erfurt auf Grund des Sozialistengesetzes unterdrückt, weil derselbe in seinem Statut "Bestrebungen zur Erlangung besserer Löhne und eines Normalarbeitstages" als einen Zweck des Vereins hingestellt habe, und weil "solche Bestrebungen mit dem Bestand der heutigen Gesellschaftsordnung unvereinbar" seien.

Diese Maßregel, welche auf den Charakter der Bismarckschen Sozialreform ein großes Licht wirft und deren innerstes Wesen enthüllt, machte großes Aufsehen und brachte die Regierung in nicht geringe Verlegenheit. So tölpelhaft aus der Schule zu schwagen, das war allerdings ein arges Vergehen. Die "Leipziger Zeitung", das Organ der sächsischen Regierung, rümpfte die Nase und meinte, sie könne die Sache nicht glauben, wenn ihr der betreffende Unterrichts-Uf nicht vorliege; und auch andere, besonders preussische Regierungsblätter, murmelten etwas von einem Mißverständnis.

Was thun?  
Würde die Maßregel aufrecht erhalten, so war die Sozialreform entlarvt. Aber einen so hohen Beamten desastrouren, das hatte auch sein Bedenken. So vertiel man denn auf einen Ausweg. Der Herr Regierungspräsident mit dem verrufenen Namen erhielt eine Belobigung ob seinem Eifer und gleichzeitig eine Kasse ob seiner Ungefehrlichkeit, und ward bedeutet, den Uf "auf Grund weiterer Information" zurückzunehmen.

Das ist denn geschehen. Wir wissen nun aber auf Grund dokumentarischen Zeugnisses, daß die Schergen des Fürsten Bismarck nicht einmal die Forderung besserer Löhne und des Normalarbeitstages als zur "Sozialreform" gehörig betrachteten. Und für diese schätzbare Aufklärung danken wir dem Erfurter Regierungspräsidenten von Kampf.

— Das Sozialistengesetz hat doch genügt! Das ist die neueste Entdeckung der in tausend Klängen sich windenden National-Liberalen. Und wenn es genügt hat, so sind natürlich die Gründe gegen die Verlängerung eo ipso hinfällig. Auf Prinzipien kommt es ja nicht an. Prinzipien spielen keine Rolle bei der Partei der Prinziplosigkeit par excellence, die nur das Evangelium des Zweckmäßigen und Klüftigen kennt.

Und womit wird bewiesen, daß das Sozialistengesetz genügt, und seinen Zweck erreicht habe? "Die letzte Reichstagswahl, welche unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes stattfand, hat, verglichen mit den früheren Wahlen, eine erhebliche Abnahme der sozialdemokratischen Stimmen ergeben. In Sachsen allein, dem von den Sozialdemokraten am meisten zersetzten Lande, beträgt die Abnahme über 47,000, wenn man die Wahlstatistik von 1881 mit der von 1878 vergleicht."

Das ist der Beweis. Wir nennen ihn "die neueste Entdeckung" des National-Liberalismus. Der Ausdruck ist falsch. Die Entdeckung ist schon dreißig Jahre alt, und ward jubelnd der Welt verkündet, fand aber damals keine Gläubiger, weil Jedermann, auch der verböhrteste Gegner unserer Partei sich sagte, daß zwischen einer relativ freien Wahl (allerdings sehr relativ frei!) und einer unter absolutem Mißverständnis und brutalem Polizeiterrorismus vorgenommenen Wahl ein unüberwindlicher Unterschied sei.

Jetzt sind die Herren National-Liberalen in Ermangelung eines besseren Arguments wieder auf jene Entdeckung zurückgekommen. Nun — wir gönnen ihnen das kindliche Vergnügen, und lassen uns diesen "Küßgen" sehr gerne gefallen. Wir wissen, daß jede sozialdemokratische Stimme unter dem Sozialistengesetz so schwer wiegt, wie drei und mehr Stimmen unter normalen Verhältnissen. "Die Stimmen darf man nicht zählen, man muß sie wägen", so haben die Gegner uns ja so oft gesagt, wo es in ihren reaktionären Kram paßte; und für den vorliegenden Fall ist der Satz jedenfalls richtig. Wenn sie durchaus an unseren "Küßgen" glauben wollen, so können und wollen wir sie nicht daran hindern. Wir wollen unsern Gegnern sogar verrathen, daß es verzeihenlich einer Verschärfung oder verschärften Handhabung des Sozialistengesetzes wohl möglich wäre, die sozialistischen Stimmen auf Null zu reduzieren. Möge man es probiren! Wir sind es nicht, die dabei etwas zu verlieren oder u riskiren haben.

— Bravo! In Berlin stand kürzlich der Klempner Lücke vor Gericht unter der Anklage wegen Beleidigung. Er sollte den Kohlenhändler Wertens, der früher Klempnergehilfe war und trotz gegebenen Ehrenwortes während des Streiks in der Holz'schen Dampfmaschine von Herrn Firma Arbeiten übernommen hatte, durch ein Flugblatt beleidigt haben, worin er die Handlungswerte des Wertens kennzeichnete und in dem die Worte vorliefen:

"Von Wertens zu Werkstatt, von Küche zu Küche muß diese Thatfache und die Parole ausgegeben werden: Kauft nicht bei einem Ranne, der dein Ehrenwort gebrochen hat, bis er sein gegebenes Versprechen erfüllt hat!"

In der Verhandlung erklärte nun der besagte Wertens: "Ein Ehrenwort habe ich nicht gegeben. Das soll denn auch ein Ehrenwort sein. Lücke gegenüber, davon halte ich mich nicht gebunden, denn von den Klempnern gibt mir keiner einen Pfennig, wenn ich am ersten nicht 24 Mk. Woche dazulegen habe. Ich hatte aber auch wirklich den ersten Vorzug, nicht weiter zu arbeiten. Als ich dann jedoch zu Herrn Holz kam, die fertige Arbeit abzuliefern, und ihm meine Absicht mittheilte, wußte er meine Einwendungen zu dämpfen, indem er mir sagte: „Ach

was können Ihnen denn die Arbeiter, die können Sie nicht schädigen!" und so ließ ich mich bereden und nahm einen neuen Auftrag entgegen. Gleich darauf erschien das Flugblatt, und nun wurde ich doch in meinem Handel mit Brennmaterial ganz gewaltig geschädigt. Fast Niemand kaufte mehr bei mir ein, ja man verschonte selbst die Kunden, die doch noch bei mir kaufen wollten, indem man sie einbringlich zu bereden wußte, bei benachbarten Händlern einzukaufen."

Ein Bravo! sagen wir noch einmal, der Bevölkerung, die so entschieden zur Sache der Arbeiter hielt. Würde dieses Beispiel überall befolgt, so wären die Arbeiter in Wahrheit eine Macht. Was in diesem Proletariatswinkel Berlins geschehen, ist eben leider noch eine Ausnahme. Vielfach kaufen die Arbeiterfrauen gerade von den schlimmsten, Widersachern ihrer Männer. Diesen sei hiemit zugerufen: Gehet hin und thut desgleichen! Ein rationelles Boycottsystem verrichtet Wunderdinge.

Die Bourgeoischöpsen, die über Lücke zu Gericht saßen, saßen das auch sehr gut ein, denn sie verurtheilten ihn, obwohl der Staatsanwalt nur 20 Mk. Geldbuße beantragt hatte, zu vierzehn Tagen Gefängniß!

Das nennt man Klasseninstinkt!

— Aus Oesterreich. Der Streik der Weber und Spinner im Leitschen-Krausitzer Bezirk hat leider, wie wir erfahren, mit einer Niederlage der Arbeiter geendet. An Opfermuth und Ausdauer hat es ihnen nicht gefehlt, wohl aber an einer Organisation (Gewerkschaft oder dergleichen), an die sie sich hätten anlehnen können, und an Fühlung mit anderen Organisationen — Alles Dank dem absoluten Mangel an Koalitionsfreiheit, wie ihn das "arbeiterfeindliche" Ministerium Taaffe vorgefunden und weiter aufrechterhalten hat.

Wir haben trotz Aufhören des Streiks dennoch die in voriger Nummer ausgesagte Summe ihrer Bestimmung zugeführt, da die Niederlage, wie man sich denken kann, viele Opfer zurückgelassen hat. Zwanzig Arbeiter sind noch gemafregelt.

Hoffentlich sind diese Opfer nicht umsonst gewesen, und hat der Streik nicht nur die Arbeiter Nordböhmens, sondern die ganz Oesterreichs aufgerüttelt und an die Nothwendigkeit der Massenorganisation und der Wiederherstellung des von den Anarchisten gesprengten Zusammenhanges der einzelnen Organisationen gemahnt.

Aus Wien meldet man uns, daß einer größeren Anzahl von dort ausgewiesener Anarchisten die Rückkehr gestattet wurde, nachdem sie versprochen hatten, sich an keinerlei Agitation mehr zu betheiligen und auch ein diesbezügliches Zertifikat unterschrieben hätten. Die von Herrn Peuser versprochene Revolution kommt eben nicht so schnell, als man geglaubt, und das macht die Revolutionäre noch weit gefüglicher als die deutschen „gefehligen Wegelegerer."

der Redaktion: Dr. D. Stuttgart: Zuschrift erhalten. Kommt nächstens. — Bruder Jonathan, New York: Brief und Geld erhalten. Gruß von der ganzen Bande. — J. R. New York: Beruhigen Sie sich. Freund Leo wird die Antwort auf J.'s Artikel im "Freidenker" nicht schuldig bleiben. Hat jedoch durchaus keine Eile. —

— Frankreich. Der Kongreß der französischen Arbeiterpartei in Roubaix hat neben einer Reihe, die innere Organisation und Agitation der Partei betreffenden Beschlüsse auch einen Antrag angenommen, dahingehend, daß zum Frühjahr 1885 ein allgemeiner internationaler Arbeiterkongreß einberufen werde zur Besprechung der Nothwendigkeit einer internationalen Fabrikgesetzgebung. Nach Ansicht des Kongresses müßte diese Gesetzgebung sich erstrecken auf:

- 1) Das Verbot der Kinderarbeit unter 14 Jahren. 2) Beschränkung der Arbeit der Frauen und Männer (Maximalarbeitstag). 3. Verbot der Nachtarbeit (ausgenommen in gewissen, ausdrücklich festzustellenden Betrieben). 4. Verbot gewisser gesundheitschädlicher Industrien. 5. Festsetzung eines internationalen Lohnminimums.

Mit Ausnahme der letzten Forderung entspricht dieses Programm dem seiner Zeit von uns abgedruckten Circular des Schweizerischen Arbeiterbundes.

Als Ort des Kongresses ward einstimmig London empfohlen, was die auf dem Kongreß anwesenden Delegirten der "Democratic Federation" (Belfort Bay und Ducluch) mit großer Freude begrüßten. Auch wir halten die Wahl für eine glückliche.

In der Londoner "Justice" vom 5. April ist ein Bericht eines der englischen Delegirten zum Roubaix-Kongreß, dem wir einige interessante Stellen entnehmen.

Ueber die Aufnahme unserer Adresse heißt es da: "Die Anspielung auf die Vendome-Säule ward mit großer Begeisterung aufgenommen, und um zu bekunden, daß in der That die Sache der Arbeiter international ist und sie mit den deutschen Sozialisten durchaus einig sind, begrüßte die Versammlung die Adresse mit den Jubelrufen: "Es leben die Deutschen!" Diese Anerkennung der internationalen Solidarität der Arbeiterinteressen und des internationalen Charakters des Kampfes war den im Saal in Zivilkleidung anwesenden Polizeibeamten sehr fatal. Sie begannen deshalb mit den Segensrufen: "Nieder mit den Deutschen", was einen Sturm der Entrüstung hervorrief und mit donnerndem Hochs auf die deutschen Sozialisten beantwortet wurde."

Die Parteil Korrespondenzen der deutschen Presse — fast sammt und sonders Reptilienfondsföngler — lügen den Einbruch dieser Demonstration dadurch abzuwischen, daß sie den Kongreß als eine anarchische Versammlung hinstellen und von feindlichen Manifestationen der "Bevölkerung" von Roubaix gegen den Kongreß wegen seiner "deutschfreundlichen" Haltung berichten. Das ist dieser Lügnerbande, die von der Verhöhnung der deutschen und französischen Arbeiter lebt, durchaus würdig. Die Wahrheit ist, daß die Bourgeoisie von Roubaix in jeder Weise die öffentlichen Versammlungen des Kongresses durch geborgene Schreier zu stören suchte und als Vorwand den Patriotismus nahm.

So war es nicht ein "Genosse" Guéde's, wie die deutschen Blätter schreiben, der diesem mit den Worten entgegnet, "der Deutsche ist der Feind", sondern ein bürgerlich-radikaler Kreisdeputirter (Generalrath) von Roubaix, ein gewisser Deschamps. Auch die müßige Aklare auf Guéde's und Dormos, als dieselben gegen die Verhaftung einiger Delegirten, die einige Ruhestörer in der Versammlung zurechtweisen und dabei mit der Polizei in Konflikt gerathen waren, protestiren wollten, ging von der "ordnungsliebenden" Bourgeoisie aus. Die Kläre spielte sich um 3 Uhr Nachmittags ab, als die Arbeiter in den Fabriken waren; davon schreiben natürlich die Blätter nichts, ebensowenig davon, daß am selben Abend — kaum daß die Fabriken geschlossen waren — die Arbeiter in Trupps zur Wirtschaft Garrete zogen, um den "deutschfreundlichen" Delegirten demonstrativ ihre Sympathie zu bezeugen — von der "patriotischen" Bevölkerung ließ sich da Niemand mehr sehen.

Sehr interessant ist die Ansprache des englischen Delegirten Ducluch an den Kongreß. Er sagte u. A.:

"Genossen! Ich bin hier als Delegirter der englischen demokratischen Federation, als Arbeiter und Sozialist, um Euch zu beweisen, daß es in England eine Organisation mit entschiedenen sozialistischen Forderungen gibt, die den Wunsch hegt, sich mit den revolutionären sozialistischen Arbeitern aller Länder zu vereinigen. Vor kurzer Zeit erschien Herr Broadhurst als englischer Delegirter auf einem Kongresse in Paris und sofort war die Bourgeoisie beider Länder bei der Hand zu erklären, daß Herr Broadhurst das vorgeschrittenste Element der englischen Arbeiter verrete, und daß daher eine internationale Organisation unmöglich sei. Ich, als Arbeiter, was Herr Broadhurst beiläufig nicht ist, sage Euch, daß die Partei, die ich verrete, eins mit Euch ist und ich strede Euch die Hand entgegen zum gemeinsamen Kampf zwischen Kapital und Arbeit."

Der Streik in Anzin wird immer heftiger. Die Provokationen der Minenbesitzer und ihrer Agenten haben das gewünschte Resultat gehabt; es ist nun Konflikt zwischen den Streikenden und Gensdarmen gekommen, so daß ein Vorwand gegeben war, Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu requiriren. Gegenwärtig vielen infolge dessen die vom Streik betroffenen Ortschaften den Anblick von Feldlagern. Ueberall Soldaten, Wachtposten etc.

Die Sympathie aller wackleren Republikaner ist auf Seiten der Arbeiter. Ueberall wird zu ihren Gunsten gesammelt, und es ist erhebdend,

die Sammellisten der Pariser Arbeiterpresse zu durchlesen. Diejenigen, welche auf die französische Arbeiterbewegung mit so großer Sorgfältigkeit herabsehen, können da eines Bessern belehrt werden. Wenn es auch mit der Bildung einer einheitlichen sozialistischen Arbeiterpartei nicht so schnell vorangeht, als wir gern wünschen, so ist das Element zu einer solchen doch in eminentem Grade vorhanden und wird auch in entscheidenden Momenten nicht an sich fehlen lassen. — Der "Proletaire" hat in Folge einer zivilrechtlichen Klage sein Erscheinen einstellen müssen; mit gleicher Tendenz erscheint seit voriger Woche das "Proletariat".

— England. Aus Hull schreibt uns ein Genosse: "Der Geschäftsgang war hier während des Winters ein außerordentlich schlechter, so daß der Arbeiter froh war, wenn er sich mit Ach und Krach durchzuschleppen vermochte. Wir hoffen, daß es im März besser werden solle, aber es ist noch die alte Vete. Es sind weit über 1000 Menschen arbeitslos; das Elend, welches infolge dessen herrscht, spottet jeder Beschreibung, ein dumpfes Hinbrüten hat sich der Arbeiterklasse bemächtigt und Selbstmorde sind an der Tagesordnung." — Es ist in der That hohe Zeit, daß der Sozialismus in England seine Stimme erhebt.

Am 17. April findet in St. James-Hall in London eine große öffentliche Disputation statt zwischen dem "Freidenker" Bradlaugh und dem Sozialisten Hyndman über die Frage: "Würde der Sozialismus dem Volk Nutzen bringen?" Den Vorsitz wird Professor Beeslay führen.

Der Ausfall dieser Disputation, welche schon heute das allgemeinste Interesse erregt, wird von großer Bedeutung für unsere Sache in England sein. Und bei dem anerkannten Talent und Wissen Hyndman's unterliegt es kaum einem Zweifel, wer aus diesem Turnier siegreich hervorgeht wird. Auf jeden Fall rufen wir ihm ein herzlich "Glück auf!" zu.

— Amerika. Die Rationalexekutive der sozialistischen Arbeiterpartei Nordamerikas versendet einen Aufruf behufs Aufbringung von Mitteln zur Gründung eines unter der Kontrolle der Partei stehenden Organs. Es heißt darin:

"Daß ein Parteiorgan ebenso nothwendig ist als die Verbreitung von Flugkräften, ist schmerzlich genug während der letzten Jahre demonstriert worden, ist die Meinungen über Taktik und eine Anzahl prinzipieller Fragen so sehr auseinandergegangen, daß die Organisation der Partei und die Bewegung selbst darunter litten und noch leiden."

"Wir haben allerdings sozialistische Tageszeitungen in den Vereinigten Staaten, aber eingehende polemische Erörterungen unter uns Sozialisten können nicht in das Bereich der Tageszeitungen gehören, und die Partei kann von denselben eine Erlebung solcher innerer Erörterungen weder verlangen noch erwarten."

"Die Partei bedarf eines eigenen Organes, um jene äußerste Klarheit über die Prinzipien und die zu ergreifende Taktik zu gewinnen, von welcher wie die Zukunft jeder politischen Partei — auch diejenige unserer Bewegung abhängt. Die Partei bedarf eines Organes, in welchem die Sektionen, Agitatoren und die Genossen im Allgemeinen in taktischen Fragen eine Richtschnur finden, und in welchem unser strikt sozialistischer Standpunkt gegenüber allen unklaren Fraktionsbestrebungen vertreten wird."

Wir zweifeln nicht, daß es dem Eifer unserer Genossen gelingen wird, sich dem Beschlusse des Baltimorer Kongresses entsprechend, ein eigenes Organ zu schaffen, und werden uns freuen, in ihm einen neuen Mitstreiter für unsere große Sache begrüßen zu dürfen.

— Gute Beispiele verderben schlechte Sitten. Wie unsern Lesern bekannt sein wird, hat der norwegische Staatsgerichtshof die norwegischen Staatsminister der Verfassungsverletzung für schuldig erklärt und zur Absetzung und Geldstrafen verurtheilt. Den König aber — dessen Handlanger diese Minister gewesen — hat den gewissenlosesten unter ihnen, Selmer, demonstrativ mit Gnadenbezeugungen aller Art (Orden etc.) überhäuft.

Dieses allerschlimmste Beispiel der Achtung vor richterlichen Urtheilen rührt uns tief.

— Ein glänzendes Zeichen von Opferwilligkeit geht uns aus Amerika zu. Aus Nr. 11 des "Sozialdemokrat" werden unsere Leser erfahren, daß die Arbeiter der Zigarrenfabrik Stratton und Storm in Circil liegen. Nun wohl, die neueste Post bringt uns neben der Nachricht, daß dieser Streik schon in der sechsten Woche fort dauert, eine Sendung von 28 Dollars = 293 Franken, gesammelt von eben diesen streikenden Arbeitern zum Besten der Agitation der deutschen Sozialdemokratie.

Wo ist noch eine Partei, wo eine Gemeinschaft heutzutage, die sich gleicher Beweise von Solidarität rühmen kann?

In der That, wir wissen nicht, was wir mehr rühmen sollen, die Freigiebigkeit unserer Genossen im Reich oder die Treue dieser "Kuhmanderer" — denn der Wehrzahl nach sind die Sammelnden ausgewanderte Altonauer Genossen — aber soviel ist gewiß, solange dieser Geist unter unseren Genossen weht, ist unsere Partei unüberwindlich.

### Korrespondenzen.

— Köln. (Fortsetzung der Korrespondenz in Nr. 6 des "Sozialdemokrat".) Wie die Polizeisten, welche als willenslose Werkzeuge des Bürgermeisters bei seinen Schwindeleien dienten, auf eigene Faust in der Gemeinde gehauft haben, sollen folgende aus vielen herausgegriffenen Fälle beweisen.

Die Polizeisten Endruat und Ewertz gingen gewöhnlich zusammen auf den Gang aus. Im Jahr 1879 waren sie in Braunsfeld, welches ebenfalls zur Bürgermeisterei Efferen gehört, auf einem Tanzboden und stellten sich plötzlich mitten unter die tanzenden jungen Leute und geboten Feiertabend. Sie waren dabei so besoffen, daß sie kaum noch stehen konnten, trieben es aber schließlich so weit, daß sie, die Polizeisten, vor die Thüre gesetzt wurden. Auf der Straße angelangt, schrien sie Jeden an, der vorbeikam. Zufällig kommt ein Mann Namens Bähr, welcher seine Frau abholen wollte, des Weges. Mit diesem singen unsere Helden nun Handel an. Sie schwangen beide drohend den blanten Säbel in der Luft und brüllten Bähr zu, er wolle doch bloß auf seine Pute warten und dergleichen mehr. Bähr ließ sich jedoch nicht dange machen, nahm dem Einen den Säbel aus der Hand und prügelte sie alle beide gründlich durch.

Die Sache kam zum Prozeß, und Bähr wurde wegen Widersehtigkeit gegen Beamte im Dienst und wegen Körperverletzung mit einem Jahr Gefängniß bestraft.

Der Polizeist Endruat, welcher stets die Hauptstütze des Bürgermeisters in allen Betrügereien gewesen, hatte lange Zeit die Aufsicht über das dortige Rumpstanz-Gefängniß, und da er allabendlich besoffen war, so mißhandelte er die Leute fürchterlich. Später jedoch besann er sich eines Besseren. Er ließ sich die Strafen bezahlen und führte im Protokollbuch die Strafe als verbüßt an, bis schließlich die Sache publik wurde; da fing er die Mißhandlungen wieder an.

Später war Endruat beständig aus dem Bürgermeisterrat beschäftigt; er vertrat den Bürgermeister, wenn dieser keine Lust zum Amtieren hatte. In eine Wirthschaft, ganz nahe beim Bürgermeisterrat, ging er während der Bureaustunden frühstücken und da hat er denn in 7 Monaten circa 80 Mark verfrühstückt und nur in Postmarken bezahlt. Wo hatte er die her?

Endruat bekam aus der Gemeindefasse 600 Mark, damit er heirathen konnte. Außerdem hatte er noch bedeutende Schulden bei der Gemeinde, von Zurechtgerathen war natürlich keine Rede. Derselbe hat sich auch in Frankreich während des Krieges das eiserne Kreuz erworben. Wie grauhaft mag er wohl da gehauft haben? In der Gemeinde war keine junge Frau und kein Mädchen vor ihm sicher.

Als der frühere Polizeist Bucher entlassen wurde, bekam derselbe aus der Gemeindefasse 510, der Polizeist Ewertz 300 Mk. Als nun kürzlich Nr. 6 des "Sozialdemokrat" erschien, meldete Ewertz sich krank und gab an, er könne wegen des damals verschlungenen Weins keinen Dienst thun. Jedenfalls hat er die Absicht, pensionirt zu werden.

Der seinerzeit von der Regierung abgesetzte Postsekretär Bruno, welchen der Bürgermeister als seinen Schützling auf das Bürgermeister-

amt nahm, ist noch immer im Dienst, trotzdem er damals dem Bürgermeister das Geld aus der Postkasse liess und deshalb abgesetzt wurde. Er ist in allen Betrügereien mit behilflich gewesen. Ein anderer Hilfsarbeiter, *H. N. H.*, besam früher monatlich 24 Mk. nebst freier Station. Als jedoch die Schwindelereien zu toll wurden und *H. N. H.* jedenfalls opponiert hatte, da stellte ihn der Bürgermeister mit einem Jahresgehalt von 1950 Mk. an, damit er seinen Mund hielt.

So verstand es der Bürgermeister, allen Leuten gerecht zu werden. Die Gemeinderäte bekamen die Gemeindeforderungen, der Bauer konnte ungehindert in Süß Strafen anlegen und bauen, wie es ihm beliebte, und selbst dem Landrath v. Witzgenstein wurde auf folgende Weise für seine gute Revision Anerkennung zu Theil:

In Lindenthal sollte eine Kirche gebaut werden, damit die frommen Leute nicht immer nach Sulz oder Kriegl zu gehen brauchen; dazu hatte sich ein Großgrundbesitzer gefunden, Namens *Kaurer* aus der Kirchburg, welcher ein sehr geeignetes Grundstück dazu schenken wollte, indem er ganz richtig spekulierte, daß dann durch Anlage von Straßen und Bauplänen sich auch der übrige Boden besser verwerten lasse. Das war jedoch dem Bürgermeister nicht recht, und er wußte es den Gemeindefürsorgern klar zu machen, daß es besser sei, dem Landrath an einer weniger geeigneten Stelle ein Grundstück abzukaufen, was dann auch geschah. So wurden außer dem Kaufpreis für den Kirchenplatz die Grundstücke des Landrathes bedeutend mehr werth.

Jetzt will man mit dem Kirchenbau beginnen und hat kein Geld. Jedenfalls werden nun die Bürger insgesammt vermittelst Steuern dazu gezwungen werden, erstens die vom Bürgermeister und dessen Helfershelfern gestohlenen Summen wieder aufzubringen und zweitens auch die Kosten für den Kirchenbau zu zahlen. Richtiger wäre es, wenn der Landrath, die Bürgermeister und Gemeinderäte die ganzen Kosten zahlten, weil sie um diesen Schwindel gewußt haben und selbst mit daraus Vortheil zogen.

Vergeben hatte ich noch Einiges, was ich jetzt nachtragen muß: es betrifft den Gemeinderath *Leuer*. Eines Tages war ein sehr frommer Mann Namens *Kaaf* nach Amerika ausgewandert und hatte seine Frau und Kinder im Stiche gelassen. Von Antwerpen schrieb er an seine Frau, sie solle zum Gemeinderath *Leuer* gehen, der habe ein Verzeichniß von den Mobilien und wäre von Allem unterrichtet; er würde auch sorgen, daß sie Armengehalt bekomme, was nicht geschehen ist. *Leuer* hatte also darum gewußt, daß dieser Kauf seine Familie zurücklassen wollte, und daß sie der Gemeinde zur Last fallen würde!

Früher war *Leuer* immer in der Opposition gegen die Polizeiwirtschaft gewesen, jetzt geht er mit *Overh* und *Endrulat* laufen und hilft Alles mit verkaufen, was er nur kann.

Einem Sulzer Bürger, *W.*, starb ein Kind; er wollte es gerne auf dem dortigen Kirchhofe beerdigen lassen. Das Haus, worin dieser Mann wohnte, gehörte aber in die Bürgermeisterei Mangersdorf. Er ging zum Bürgermeister nach Lindenthal und traf dort die beiden *Overh* und *Endrulat*, denen er sein Anliegen vortrug. Als er nach dem Preis fragte, gab ihm *Endrulat* zur Antwort: „Das kostet 6 Mk., das ist Gemeinderathsbescheid.“ Der Mann wollte 3 Mk. geben, aber *Endrulat* sagte: „Nein!“ Als der Mann vor der Thüre war, lief ihm *Overh* nach und sagte: „Habt Ihr Geld bei Euch? Dann kommt schnell.“ Der Mann gab die 3 Mk. und *Endrulat* stellte ihm den Schein aus.

Das gab wieder ein Fräulein!

Ich könnte so unzählige Einzelheiten anführen, aber ich will nur noch zum Schluß dem Pastor aus Kriegl eine Erinnerung widmen, weil ja von Alters her die Pfaffen bei Allem eine Rolle spielen.

Vor ca. einem Jahre besuchte der Pfarrer *H.* die Frau des Baunternehmers *F. Hartung*, Bachemerstraße 50 in Lindenthal, in Abwesenheit ihres Mannes. Bald darauf machte die Frau, veranlaßt durch den Pfarrer *H.*, diesem einen Besuchsbesuch. Als der Mann davon gehört, daß er sich mit einer Keitpeitsche in des Pfaffen Wohnung und prägelte diesen gehörig durch. Die Schwester des Pfaffen, Witwe *Keunzig*, ebenfalls nicht zum Besten beleumdet, ließ hilferufend hinaus. Der Polizeikommissar *a. D. Lehmann* ging auf die Bitten der Frau *Keunzig* in die Wohnung und befreite den Pastor. Auf die Frage nach der Ursache dieses Antrittes sagte *Hartung*: Der verfluchte Kerl hat mit meiner Frau ein Nebenpauß in dieser Wohnung gegeben und dieselbe ganz verrückt gemacht!

Eine Klage zu erheben, daß der Pastor nicht gewagt, obgleich die Geschichte in aller Leute Mund war und viel Aufsehen erregte.

In der Klosterstraße zu Lindenthal wußte der Bauermeister *Roch*, dessen 15jährige Tochter sich zur Lehrerin ausbilden wollte und welcher der Pastor französischen Sprachunterricht erteilte. Das Honorar bestand anfangs in Küssen. Als der Pastor später höheres Honorar beanspruchte und loslegen wollte, entloß das Mädchen weinend, und der Unterricht hörte seiden auf.

Die schöne Witwe *Becker*, bekannt unter dem Namen: „Königin der Nacht“, erfreut sich ebenfalls der besonderen Zuneigung unseres Pastors. Besuche bis nach Mitternacht und dann und wann ein Schäferhündchen im Pastorat sind nichts Seltenes.

Der Lehrerin *Katharina Gerhard* ist der Pastor besonders gewogen. Wenn der Pfaffe in Sulz Messe gelesen, so frühstückt er bei der Lehrerin. Das Frühstück wird oft bis Mittag ausgedehnt und Einige wollen bemerkt haben, daß der Pastor auch sonst in der Woche der Lehrerin *Gerhard*, welche er immer sein „liebes Käthchen“ nennt, Zärtlichkeiten erweise, die eigentlich nur einer Frau zukommen. Dafür ist auch die Lehrerin in allen Dingen, besonders in Kirchenangelegenheiten, des Pfaffen rechte Hand.

Indes scheint es dem Pastor *Hansen* in Lindenthal doch etwas enge zu werden. Demnachst wird er Regierungsrath in *Kaichen*. Dann ist Allen geholfen. Uns numbert das gar nicht, denn ein solcher Pädagoge ist der preussischen Regierung von Nutzen und in Berlin kennt man seine Pappeneimer.

— **Zudenburg.** Kommet her zu mir, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken, sprach Jesus zu seinen Jüngern. Es wäre höchst nothwendig gewesen, diesen Spruch auf den katholischen Pfarrer zu *Zudenburg* in Anwendung zu bringen.

Als kürzlich mehrere Genossen nach einer aufgelösten Versammlung mit der Pferdewagen nach Hause fuhren, fanden sie obengenannten Pfarrer in einem Zustande in der Ecke sitzen, für den das Wort *Schweine* in jedenfalls noch eine sehr zarte Bezeichnung ist, mit einer Nase, die man bei Kindern *Rognas* nennt, und jämmerlich besoffen; der gute Mann war in seinem Zustand so unbeholfen, daß die berühmte Pfarrersknecht wohl ihr Köglisches beim Auskleiden gethan haben wird.

Jeden Morgen 6 Uhr Messe, und der Pfaffe mit so einem Brand. Ich danke für Obdt!

— **Ludwigshafen a. Rh.**, 23. März. Von Ludwigshafen wurde bisher noch wenig oder gar nichts in Parteiorgan berichtet. Wir erachten es daher als unsere Pflicht, endlich auch einmal etwas über die hiesigen Verhältnisse mitzutheilen.

Was zunächst die Schuhringe betrifft, die wir von Seiten der Behörden zu erdulden haben, so müssen wir konstatieren, daß wir in der „freisinnigen“ Platz um kein Jota besser daran sind als unsere Genossen im übrigen Deutschland. Seit dem Bestehen des Sozialistengesetzes war es uns absolut unmöglich, auch nur eine einzige öffentliche Versammlung abzuhalten — selbst mit dem harmlosesten aller Themen auf der Tagesordnung. Die Polizei nimmt einfach an, „der Einberufer ist ein notorischer Sozialdemokrat“, ergo kann diese Versammlung auch nur eine sozialdemokratische sein — und die Notifizierung für das polizeiliche Verbot ist fertig.

Es würde zu weit führen und den Raum dieses Blattes zu sehr in Anspruch nehmen, wollten wir jeden einzelnen Fall hier anführen. Soviel steht jedoch fest, daß man uns in keiner Weise damit geschadet hat. Im Gegentheil jedes Verbot hat uns neue Kämpfer zugeführt. Dies ist ja auch ganz natürlich. Diejenigen, welche uns noch fern stehen, fragen, aus welchem Grunde man das Verbot erlassen, und — auf eine Frage gibt es immer eine Antwort, wodurch die Leute aufgeklärt werden. Und deshalb, Ihr Denker der freien Meinungsäußerung, nur frisch darauf los verbot, an Gelegenheit dazu werden wir es auch in Zukunft nicht fehlen lassen!

Eine Versammlung, bezw. Konferenz, welche vor Kurzem in einem entlegenen Winkel unseres Wahlkreises stattfand, haben wir uns jedoch nicht verbieten lassen. Es hatten sich da nämlich die Vertrauensleute aus den verschiedenen Orten unseres Wahlkreises zusammengefunden, um über die Auffstellung eines Kandidaten für die nächste Reichstagswahl schlicht zu werden. Die Versammlung nahm einen sehr guten

Verlauf und wurde Genosse *Dreesbach* aus Mannheim einstimmig wieder auf den Schild erhoben. Nachdem man sich noch gegenseitig das feierliche Versprechen gegeben, nunmehr thätkräftig in den Wahlkampf einzutreten, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Was den Zusammenhalt sowie die Opferwilligkeit der Genossen am hiesigen Orte betrifft, so ist der Stand gegenwärtig ein vortrefflicher. Es vergeht fast kein Sonntag, daß dieselben nicht nach verschiedenen Richtungen hin auf die Dörfer gehen, um für unsere Sache Propaganda zu machen. Wenn die Genossen in den übrigen Orten unseres Wahlkreises in demselben Maße ihre Schuldigkeit thun, so ist — zumal diesmal die Stimmung bei der Landbevölkerung eine für uns ungemein günstige ist — ein Erfolg nicht ausgeschlossen.

Mit sozialdemokratischem Gruß!  
Der rothe Gastaff.

— **Basel.** Die durch die Tagespresse verbreitete Nachricht, daß die Feier der Enthüllung des Herwegh-Denkmal in Basel nicht stattfinden werde, ist falsch. Die Feier wird am 20. d. M. vor sich gehen, wie früher angegeben.

## Warnung.

**Alton Zeiler**, Säger, einzig 20 Jahre alt, in München, Pariserstraße 50 III, ist als **Polizeispion** entlarvt worden. Derselbe tauchte vor ca. 3 Jahren in der Bewegung auf, spielte den Genossen, war stets zu Spenden bereit, wurde aber verdächtig und deshalb stets beobachtet seit den Steinhauser Verhaftungen 1882. Damals nämlich hatte ein betheiligter Genosse *Zeiler* gegenüber im Zwiesgespräch, als sie ganz allein waren, im Scherz erklärt, er werde die ihm zubilligte Strafe nicht abgeben. Am andern Morgen wurde der Genosse verhaftet, und ihm beinahe wörtlich seine Worte gegenüber gethane Vernehmung von dem Polizeibeamten wiederholt. Diejenigen Genossen, mit denen *Zeiler* intimer verkehrte, wurden der Reihe nach mit Hausdurchsuchungen, Verhören u. s. w. beklagt. So sammelte sich eine Reihe Indizien. Um ihn zu fangen, wurde Neujahr 1884 eine geheime Vereinigung der Genossen gebildet, der auch *Zeiler* angehörte. Schlag auf Schlag wurden die Zusammenkünfte der Polizei verrathen.

Vor einigen Wochen nun verabredeten sich nur einige wenige Genossen insgeheim, die letzte Probe zu machen. Einer theilte *Zeiler* mit, daß am Sonntag eine Versammlung von Vertrauensmännern mit zwei Züricher Genossen in Feldmohing konterriert würde. Der Bissen wurde seit gepöbelt, *Zeiler* bis auf den Rücken an. Die betr. im Einverständnis handelnden Genossen führten nach Feldmohing und wurden da von zwei Polizeispionen empfangen und ehren- und liebevoll begleitet. Der eine Spion, der, wie wir durch unsere Polizei erfahren haben, schon in der Früh angefangen war, sich alle Wege hatte zeigen lassen, hatte dem Gastwirth mitgetheilt: Heute kommen so und so viel Sozialdemokraten aus München zu einer geheimen Versammlung; geben Sie ihnen so viel Bier, wie sie wollen; aber ich telegraphire nach München, und die ganze Gesellschaft wird gefangen.

Der biedere Polizeispion war aber umsonst in Feldmohing; es wurde nicht konterriert. — *Zeiler* hat sich seit diesem Reinfall nicht mehr blicken lassen. Wir empfehlen ihn der gebührenden Berücksichtigung und warnen alle Genossen vor ihm.

Die Münchner Parteigenossen.

## Partei-Archiv.

### Quittung.

- Es gingen weiter ein:
- 1 Herr *J. A. ...* in Oberstraf;
  - 1 *J. Mühlfeld*, 1848—1868 zwanzig Jahre Weltgeschichte.
  - 1 *Dähring*, Kurfus der National- und Sozialökonomie.
  - 1 *Rüstow*, Der deutsch-dänische Krieg 1864.
  - 1 *L. Jakoby*, Es werde Licht.
  - 1 *H. Lindwurm*, Ueber die Geschlechtsliebe.
  - 1 *Ludwig Kallisch*, Schlaglichter.
  - 1 *L. Walewode*, Königsberger Taschenbuch.
  - 1 *G. Frank*, Die Quelle alles Uebels.
  - 1 *Passalle*, Franz v. Sickingen.
  - — Der italienische Krieg.
  - 12 Diverse Reden und Schriften *Johann Jakob's*.
  - 1 *S. Kolosky*, Oprekliche Briefe I.
  - 1 — — Dr. *L. E.*, Bernhard Röll und die soziale Frage.
  - 1 *Bebel* Rede über das Vorkassengesetz 1875.
  - 1 — — Reden in der 2. Session des deutschen Reichstags.
  - 1 — — *H. Becker*, Der alte und der neue Jesuitismus.
  - 1 *J. H. Becker*, Polen, die Diplomatie und die Revolution.
  - 1 *Wilh. Eichhoff*, Berliner Polizei-Silhouetten III. und IV.
  - 1 *H. Feigen*, Ueber Kommunismus und Sozialismus.
  - 1 *E. A. Koschmäler*, Unsere Lage.
  - 1 *G. Borruttan*, Der Zwangswang und die Naturheilkunde.
  - 1 *H. Hasenklever*, Ueber die Beeinflussung des Arbeiterstandes durch die gegenwärtige Presse.
  - 1 *J. Kost*, Kapital und Arbeit.
  - 1 — — Sechs Proletariatslieder.
  - 1 *H. Didenburg*, Was wollen die Sozialdemokraten?
  - 1 *Hemacher* Protokoll 1869.
  - 1 *H. Geiser*, Die Forderungen des Sozialismus an Gegenwart und Zukunft.
  - 7 Epl. Demokratische Blätter 1872. Herausgegeben von *S. Kolosky*, Königsberg.
  - 157 Diverse Schriften, Reden, Flugblätter und Abhandlungen.
  - Bon o. A. Basel:
  - 1 Juniusbriefe übersezt von *Runge*.
  - 1 *H. Meyer*, Ursache der amerikanischen Konkurrenz, Bief. I.
  - Bon *H. v. Jhmis*, Hottingen:
  - 1 *Crimmichauer* Bürger- und Bauernfreund, Jahrgang 1870 (Nr. 1 bis 128, Aug.—Dezbr.) 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879.
  - 1 *Crimmichauer* Wessener Tagespost, Probenummer bis Nr. 192. 1880.
  - 1 *Zukunft* v. *Guido Reich* 1867 (Nr. 151—274.) 1868 (Nr. 218—562), 1869 (Nr. 1—316) 1870/71 (Nr. 2—77).
  - 1 *Volksche Zeitung* Nr. 291—306. 1878.
  - 1 *Deutsche Landeszeitung* Nr. 27—149. 1879.
  - 1 *Basel*, Wahlflugblatt Nr. 1—23. 1876.
  - — 1877 und 1878 bis Ende September.
  - 1 *Süddeutsche Post* vom 16. November 1878 bis 12. Juni 1879.
  - 1 *Zeitgeist* von Ende 1877 bis Ende September 1878.
  - 1 *Druidenzeitung* 1876.
  - 1 *Demokratisches Wochenblatt* 1868 und 1879 Nr. 1—44.
  - 1 *Süddeutsches Sonntagsblatt* 1865 (Nr. 40—53) und 1866 (67—68).
  - 1 *Deutschkatholisches Sonntagsblatt* von *Hilg* 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und dreiviertel Jahrgang 1870.
  - 1 *Remesio* von *Dittich* 1871/72 inkomplet.
  - 1 *Chemnitzer Beobachter* 1878/79.
  - 1 *Chemnitzer Freie Presse* 1878 (Juli—Oktober).
  - 1 *Tagwacht* 1870, 71, 72, 73 und 74. In allen Jahrgängen fehlen einige Nummern.
  - 1 *Vereinigte Staaten von Europa* 1868/69.
  - 1 *Die Rappe* 1878/79 inkomplet.
  - 1 *Diverse Geschäftsberichte der Genossenschaftsbuchdruckereien*.
  - 1 *Lampeln* Nr. 1 1878 bis Nr. 52 1879.
  - 1 *Coburger Arbeiterzeitung* Oktober 1863 bis Juli 1866.
  - 1 *Diverse lose Zeitungen* (Berliner Freie Presse, Dresdener Volkszeitung, Berner Arbeiter-Zeitung und Genfer Vorbote).
  - 1 *9 Flugblätter des Nationalvereins*.
  - 1 *Eine Anzahl Flugblätter* aus dem Jahre 1848.
  - 1 *Eine Anzahl Wahlakten und Wahlflugblätter* über sächsische Reichstagswahlen.

Die Archivverwaltung.

## Briefkasten

der Expedition: *Kochschöppchen*: Nr. 430 Ab. 2. Du. erh. — Zürich: Nr. 2810 Ertrag einer Abendunterhaltung vom Deutschen Ver. „Eintracht“ pr. Ufd. dtd. erh. — *Khadereus*: Nr. 2260 Ab. 4. Du. 89 erh. Desgl. Nr. 3 — f. R. und Nr. 5 — f. B. Nr. 1. Du. erh. und gutgebracht. Weiteres mit 14. — *Kochschöppchen*: Nr. 200 — a. Cto. Nr. 1. pr. Kppch. erh. — *Hilg*: Nr. 12 — pr. Ab. 84 erh. — *J. J. Forest*: Nr. 250 Ab. 1. Du. erh. Adr. geordn. — *Wst*: Nr. 3: Nr. Ab. 2. Du. erh. — *P. C. Antop*: Nr. 10 — Abon. 2. Du. erh. — *E. Str. Jhu.*: Nr. 320 Ab. 2. Du. erh. — *N. Paris*: Nr. 150 — Ab. 1. Du. erh. — *N. Clph. Genöde*: Nr. 2 — Ab. 2. Du. erh. — *Paris*: Nr. 75 — Parteibeiträge pr. 1. Du. pr. Kgsbd. dtd. erh. Nr. 60 — pr. Ufd. d. Hter. P. C. dtd. jugen. — *Koll. Fr. C. Ark*: Nr. 6 — Ab. 2, 3. u. 4. Du. erh. — *J. D. Pdm.*: Nr. 2870 Ab. 2. Du. u. Schft. erh. — *Kother Hand*: Nr. 4695 Ab. 1. Du. u. Schft. nebst Gtrg. gutgeb. Weiteres vorgemerkt. — *R. H. Borge*: Nr. 2 — Ab. 2. Du. erh. — *J. H. Herisau*: Nr. — 40 f. 2 Krudstiedbriefe erh. — *H. Hottingen*: Nr. 10 — pr. Ufd. und Nr. 10 — f. d. Streikenden in Nordböhmen dtd. erh. — *D. N. Paris*: Nr. 250 Ab. 2. Du. erh. — *H. J. B.*: Nr. 12 — Ab. 1. Du. erh. — *Koppenhagen*: Nr. 60 — pr. Dittend. Nr. 850 P. Beitrage pr. Febr. u. März dtd. erh. und Nr. 750 f. Schft. u. gutgeb. Biographie *Jacoby's* oder dgl. leider nicht vorhanden. — *R. R. R.*: Nr. 6 — Ab. 2. u. 3. Du. erh. — *Rr. 00*: Nr. 420 Ab. 2. Du. erh. — *Kother Hand* in J.: Nr. 840 Ab. pr. März erh. Weiteres nach Vorschritt berücksichtigt. Bf. am 12/4 abgehandelt. — *A. A. Budapest*: dwt. 129 a. Cto. Nr. 1. erh. An besser Empfehlung unferseits hat's nicht gefehlt. — *Jp. M. Malta*: Nr. 530 Ab. 2. Du. u. Schft. — *C. R. Jh.*: Nr. 650 Ab. 2. Du. erh. — *C. R. Jh.*: Nr. 5 — pr. Ufd. dtd. erh. — *R. B. Anvers*: Nr. 5 — f. Schft. erh. — *H. i. G.*: Nr. 8 — pr. Dittend. dtd. erh. Gruß! — *F. Jonscher*, Sanford: Nr. 13159 (Doll. 26 —) a. Cto. Nr. 1. erh. — *Grachus W.*: Nr. 25 — pr. Ab. 1. Du. und Gtrg. gutgeb. — *C. de Cognac*: Nr. 250 Ab. erh. — *Luzern*: Nr. 8 — f. d. streikenden Arbeiter in Nordböhmen v. d. Hsbnr. Mitgliedschaft erh. Nr. 250 a. Cto. Nr. 1. erh. Die Schuld liegt an Ihnen selbst. — *Wsch. Htrn.*: Nr. 250 Ab. 2. Du. erh. — *Newport*: Nr. 29365 (Doll. 58 —) gesammelt beim Streik befindlichen Handarbeitern von *Straiton* u. *Storm*, pr. Kgsbd. dtd. erh. — *Ymo. W.*: Nr. 3 — Ab. 2. Du. erh. — *N. L. B.*: Nr. 15 — Ab. 2. Du. erh. Adr. geordn. Bekannnen Sie bei Ihren Ausfragen. — *D. i. D.*: Nr. 330 Ab. 2. Du. u. Schft. erh. Nur im Buchhändlerweg von *Paris* direkt bezuehbar. — *Winterthur Dtsch. Ver.*: Nr. 1440, gesammelt an der Märzfeier und beim Abschied v. M. pr. Ufd. dtd. erh. — *J. u. J. Genf*: Nr. 50 — a. Cto. Nr. 1. Du. erh. f. d. streikenden Leihener v. R. Nr. 1 dtd. erh. — *Dtsch. Ver. Jh. u. W.*: Nr. 4 — Ab. 2. Du. erh. — *J. L. Chaugsd.*: Nr. 325 Ab. 2. Du. u. Schft. erh. — *Hansdamp*: Nr. 10 — Ab. 1. Du. erh. Abg. habe Sie doch. — *P. C. Mtrg.*: Nr. 125 f. d. streikenden Böhmen dtd. erh. *Schmn. Baden*: Nr. 2 — Ab. 2. Du. erh.

## Anzeigen.

### Aufforderung.

Wir ersuchen um schleunige Aufgabe der Bestellungen auf  
**Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.**

Von

**H. Bebel.**

Es ist dies nöthig, um die Höhe der im Druck befindlichen Kosten bestimmen zu können.

Die Expedition des Sozialdemokrat.

Im Verlag von *Conzett & Ebner* in *Chur* ist erschienen und durch und in Partien zum Preise von 25 Pfg. zu beziehen:

## Winkel für die Agitation und für das Verhalten vor den Behörden.

Die Schrift ist für alle in der Agitation thätigen Parteigenossen v. entscheidend; sie gibt Winkel über die Organisation und den gegenseitigen Verkehr der Genossen, über ihr Verhalten vor Polizei und Gericht. Ferner enthält sie die wichtigsten Bestimmungen des Sozialistengesetzes über die Behandlung von sozialistischen Verbrechensgenossen, Vereinen und Versammlungen, Geldsammlungen u. Die wichtigsten Bestimmungen der deutschen Versammlungsgesetze, des Preßgesetzes, des Reichswahlgesetzes und des Reglement zum Reichswahlgesetz. Die wichtigsten Bestimmungen aus der Strafprozessordnung über die Hausdurchsuchungen u. Beschlagnahme von Drucksachen, die Verhaftungen und Verhöre, Zeugvernehmungen u., endlich eine Anleitung zur Ausarbeitung von Waprotessen.

Die Expedition des „Sozialdemokrat.“

## In unserem Verlage ist erschienen: ABC des Wissens für die Denkenden.

Von

**Dr. H. Douai.**

Dritte unveränderte Auflage.

Preis:

Bei Einzelbezug für die Schweiz und Ausland: 30 Cts.

Deutschland: 30 Pfg.

Bei größerem Bezug entsprechender Rabatti.

Expedition des Sozialdemokrat. Volksbuchhandlung.

Sottingen-Zürich.

## New-York Arbeiter-Fortbildungsvor

Derselbe versammelt sich jeden Monat in *Joan Gross's Hamburger Hall* 176 Ost 3. Street.

1.00

(19)

Der Vorstand.

### Sozialistische Arbeiterpartei Amerika.

Section New-York.

Sitzung des Centralkomites jeden Dienstag Abends 8 u. in *Lincoln Hall*, *Edo Allen* und *Houston Street*.

Jeden Samstag finden Versammlungen statt. Näheres in „New-Yorker Volkszeitung“.

Sein bestaffortirtes

## Lager sämtlicher bekannter deutscher und englischer sozialdemokratischer Schriften

empfehlen zum Verkauf

[1.00] **Herrmann Rische**, 548, 9. Ave. New-York City

Sozialistische Arbeiterpartei Amerika.